

men in der ersten Generation rund acht Millionen ausmachten. Berücksichtigt man, daß die deutsche Auswanderung nach Amerika seit dieser Zeit auf ein Minimum gesunken ist, daß die erste dort geborene Generation dem Deutschtum nicht nur politisch, sondern auch kulturell total entfremdet ist, daß endlich das literarische Bedürfnis der in Betracht kommenden 1½—2 Millionen Deutscher durch die umfangreichen Sonntagsblätter der deutsch-amerikanischen Zeitungen vollauf befriedigt wird, so muß man sich überhaupt wundern, daß die Ausfuhr ihre gegenwärtige Höhe erreicht hat. Tatsächlich ist auch der Absatz von Belletristik an Deutsch-Amerikaner nicht der Rede wert. Wie die Kontinuationen populärer Zeitschriften auf den zehnten Teil ihrer ehemaligen Höhe heruntergesunken sind, hat ja der Veteran des deutsch-amerikanischen Buchhandels, Herr E. Steiger in New York, vor Jahren schon in diesen Blättern erzählt. Die »Deutsche Library«, die der amerikanische Nachdruckverleger George Munro herausgab, brachte für zehn und zwanzig Cents Romane von Dahn, Ebers, Spielhagen, Freitag, Heise, Werner, Marlitt u. a. Sie hatte ehemals eine ungeheure Verbreitung, konnte sich aber gegen die Konkurrenz der deutsch-amerikanischen Sonntagsblätter nicht länger halten und ging nach Veröffentlichung mehrerer Hundert der besten deutschen Romane ein. Deutsche Ärzte, Techniker und Professoren sind die Abnehmer der wissenschaftlichen Literatur, alles andere fließt fast ausnahmslos in die Universitäts- und öffentlichen Bibliotheken. Diese beziehen ihren Bedarf zum Teil durch die vier oder fünf größeren New Yorker Importhäuser und zum Teil durch deutsche Exportfirmen, und zwar zu Preisen, die jedes neue Unternehmen von vornherein als nicht konkurrenzfähig ausschalten. Da die Verordnungen über Einhaltung des Ladenpreises für das Ausland keine Gültigkeit besitzen, haben sich die Buchhandlungen hüben und drüben durch Preisunterbietungen derart bekämpft und die Kunden einander abgejagt, daß viele Bibliotheken heute auf den Ladenpreis einen Rabatt von 25% erhalten. Wieviel Verdienst bei den hohen Spesen, mit denen namentlich die New Yorker Häuser belastet sind, hierbei übrig bleibt, liegt auf der Hand. In vielen Fällen liegt er — wie beim Barsortiment — im Partiebezug und in den Einbänden. Alle für den Absatz in Betracht kommenden Stellen werden nun heute schon mit Katalogen der Neuerscheinungen, Prospekten, Antiquariatskatalogen (die sehr fleißig benutzt werden) und Literatur-Zeitschriften derart überschwemmt, daß das Angebot viel größer ist, als der Etat zur Anschaffung erlaubt, so daß eine weitere Propaganda seitens der Zentralstelle nutzlos wäre. Wenn eine einzige deutsche Buchhandlung schon heute Bücher und Zeitschriften eines einzelnen deutschen Verlegers im Netto-Werte von jährlich vierzigtausend Mark in Amerika absetzt, so ist dies wohl der beste Beweis, daß die Methode des bisherigen Vertriebes durch eine — in den ersten Jahren wenigstens — experimentierende Zentralstelle nicht verbessert werden kann.

Die Schaffung und der Vertrieb deutsch-amerikanischer Ausgaben kämen für pädagogische Zwecke in Betracht, aber gerade dieses Feld wird schon heute in ausgiebigster Weise von den amerikanischen Schulbücher-Verlegern bestellt. Goethe, Schiller, Kleist, Grillparzer, Hebbel, Schefel, Freitag, Storm, Gerstäcker, Hauptmann, Villencron, Sudermann, sogar Meyer-Förster, um nur ein paar herauszugreifen, sind schon längst in amerikanischen Ausgaben mit englischen Fußnoten und Wörterbüchern für den Gebrauch im College erschienen. Die Zentralstelle könnte ja nun — vielleicht in einheitlicher Serienform — noch ein paar derartige Ausgaben hinzuverlegen. Aber abgesehen davon, daß die Herstellungskosten sich um den Einfuhrzoll verteuern würden, entstünde die Schwierigkeit, die heute infolge persönlicher Beziehungen der Herausgeber und

Bearbeiter in den Schulen und Universitäten allgemein eingeführten Ausgaben zu verdrängen.

Daß deutschen Bildern und Erzeugnissen der graphischen Industrie noch ein weites Absatzgebiet offen steht, soll nicht bestritten werden. Solange aber der Amerikaner gegen die deutsche bildende Kunst sein (natürlich unberechtigtes) Vorurteil nicht ablegt, dürfte auch hier die Zentralstelle versagen.

II. Verkauf von Übersetzungsrechten an amerikanische Verleger.

Hier fehlt zunächst jede ins Gewicht fallende Nachfrage. Wenigstens in bezug auf Belletristik. Lehnt der Amerikaner schon im allgemeinen einen Roman ab, der in London als Schlager gilt, um wieviel mehr besteht die Schwierigkeit, ihn für eine Übersetzung aus dem Deutschen zu erwärmen! Die verkauften Exemplare der amerikanischen Ausgabe von Frenssens Jörn Uhl sollen nicht die Herstellungskosten gedeckt haben. Aber auch leichtere Lektüre, wie das den fiktiven japanisch-amerikanischen Krieg behandelnde Parabellum-Werk, fiel unter den Tisch. Von einiger praktischer Bedeutung wären demnach höchstens die Übersetzungsrechte wissenschaftlicher Werke. Die Frage, ob der jetzt bestehende direkte Verkauf vorteilhafter durch die Vermittlung der Zentralstelle geschehen könnte, soll offen bleiben.

III. Verkauf von Roman- und Feuilletonmaterial an deutsch-amerikanische Zeitungen.

Es erscheinen in den Vereinigten Staaten etwa 300 Zeitungen und Zeitschriften in deutscher Sprache. Ihr Roman- und Feuilleton-Material entnehmen sie deutschen Büchern und Zeitschriften. Ein paar — vielleicht vier oder fünf — große Zeitungen, wie die New Yorker Staats-Zeitung u. a., zahlen freiwillig Honorare, die übrigen »stehlen«. Das ist ihnen nun durch das seit 1. Juli 1909 in Kraft getretene Urheberrechtsgesetz zwar erschwert, aber keineswegs unterbunden worden. Was heute an Belletristik durch Copyright vor Nachdruck geschützt ist, wird eben von den kleinen Zeitungen, die ja noch jahrzehntelang auf das ungeschützte Material zurückgreifen können, gemieden, und die paar großen Blätter zahlen auch heute gezwungen nicht mehr, als früher freiwillig. Die vom deutschen Verlagsbuchhandel mit so großem Jubel begrüßte Beseitigung der manufacturing clause hat ihm — in bezug auf Belletristik — nicht den winzigsten Nutzen gebracht, denn der Nachdruck in Buchform hatte schon längst aufgehört. In den letzten Jahren kamen mir nur zwei unrechtmäßige Büchernachdrucke zu Gesicht: Bilses Aus einer kleinen Garnison und Schlichts Erstklassige Menschen. Die hierbei in erster Linie »Geschädigten« waren die Nachdrucker, die sich von den Werken einen Sensationserfolg versprochen, der aber gänzlich ausblieb.

Die deutsche Presse hat bei dem unaufhaltsamen Niedergang des Deutschtums in den Vereinigten Staaten bereits so mit Existenzsorgen zu kämpfen, daß sie unmöglich in der Lage ist, auch noch Honorare zu zahlen. Wer ihr aus diesem Grunde die Existenzberechtigung abspricht, vergißt die von ihr geleistete Kulturarbeit in Anrechnung zu setzen, und vergißt auch, daß in vielen weltentlegenen Gegenden die deutsche Zeitung das einzige Bollwerk gegen die angelsächsische Flut bedeutet. In Deutschland herrschte die unausrottbare Vorstellung, daß Onkel Sam den Rechtsschutz an Büchern nur deshalb verweigerte oder erschwerte, um ungestraft nachdrucken zu können. Diese Auffassung war eine durchaus irrige. Da der Büchernachdruck keine Rolle mehr spielte, und von der manufacturing clause nur die deutsch-amerikanischen Zeitungen den Vorteil hatten, würde die amerikanische Regierung doch nur im eigenen Interesse gehandelt haben, wenn sie den deutschen Blättern, die den Amerikanisierungsprozeß eines